

sches Programm, das Mandelstam nicht nur aufstellt, sondern gleich anwendet. Obwohl er seine Darstellungsweise in diesem Text als nicht poetisch bezeichnet, ist sie doch akmeistisch:

"Für die große Mehrheit ist das Kunstwerk nur in dem Maße verlockend, wie in ihm das Weltgefühl des Künstlers durchscheint. Das Weltgefühl ist indessen für den Künstler nur Werkzeug und Mittel, wie etwa der Hammer in den Händen des Maurers, und das einzig Reale ist das Werk selbst."  
"Für die Akmeisten ist der bewußte Sinn des Wortes, der Logos, eine ebenso herrliche Form wie die Musik für die Symbolisten."

In dem Aufsatz vergleicht Mandelstam die Dichtung mit der Architektur, die ihm die beispielhafteste der Künste sein muß, das Wort ist für ihn Baumaterial. Stein - in der ganzen Fülle und Konkretheit, des Wortes Stein. Substanz - wobei in die heutige Bedeutung des Wortes Substanz für ihn wohl noch die mittelalterliche (scholastische) eingesprengt ist. Mandelstams Manifest ist ein Loblied auf die Dichtung als Bauwerk und als Vorgang des Bauens, sowie der Gotik (nicht im kunstgeschichtlichen Sinn, sondern als persönlicher Inbegriff):

"Der Baumeister spricht: ich baue, also bin ich im Recht. Das Bewußtsein der eigenen Rechtlichkeit ist uns wertvoller als alles andere in der Dichtung", "wir führen in die Beziehungen der Wörter die Gotik ein".

Hier wird das Äußerliche des Akmeismus nach innen gewendet. Mandelstam denkt nicht daran, Kälte vorzuspiegeln, um die Distanz zu erreichen, er verwendet zu diesem Zweck - also nicht als Selbstzweck - die künstlerische und handwerkliche Meisterschaft. Kunst wird wie Kunstfertigkeit eines Handwerksmeisters betrachtet, als solche aber im Glanz von Rechtlichkeit und Würde, frei von selbstquälnerischen Rechtfertigungen mystischerer modernistischer Richtungen. Der Dichter achtet seine Gegenstände und läßt sie real, d. h. in ihrer Vielfalt, in ihrer Intensität.

"Er selbst" (der Stein) "entdeckte die in ihm verborgene potentielle Fähigkeit zur Dynamik - und bat gleichsam darum, in freudiger Wechselwirkung mit seinesgleichen am 'Kreuzgewölbe' teilzuhaben."

Die Gleichberechtigung der Dinge vor dem Dichter entsteht dadurch, daß er sich mit ihnen identifiziert. Nicht sie mit sich, nicht mit Gewalt, sondern er begibt sich unter sie, als sei auch er "Stein". So ist er ebenfalls "Erscheinung unter Erscheinungen". Er hat sich nicht distanzierend heraus, sondern seine Distanz ist die zwischen den Dingen ohnehin vorhandene. Dichten also ist differenzieren, unterscheiden. Nicht Wortgewalt und Verstechnik machen den Dichter aus, sondern:

"Von daher" (aus dem Mittelalter) "stammt die aristokratische Intimität, die alle Menschen untereinander verband und die ihrem Geiste nach der 'Gleichheit und Brüderlichkeit' der Großen Revolution so fremd ist. Keine Gleichheit, keine Rivalität, sondern Komplizenschaft der gegen die Leere und nichtexistenz Verschworenen."

Das ist freilich keine politische Reaktion. Mandelstam läßt hier einen Begriff wie "Fortschritt" nicht deshalb <sup>wegen</sup> außerhalb seines Denkbereiches, weil er ihn etwa verhindern will, sondern er betrachtet die Zeit architektonisch, alle Zeitstufen nicht nacheinander, sondern nebeneinander, oder besser, ineinander verzahnt, verflochten wie in einer Bachschen Fuge, einem gotischen Dom. Ganz so, wie er den Raum auseinandernimmt und seine Schichten in Gedichten in zeitliche Abfolge bringt, die wiederum streng logisch ist: